

# Mythen der Migration

**Essay** Die Migrationsdebatte ist von diversen Irrtümern und Missverständnissen geprägt. Eine kleine Vorlesung in acht Kapiteln. *Von Hein de Haas*

**De Haas**, 47, ist Professor für Migrationssoziologie an der Universität Amsterdam. Er ist Gründungsmitglied und ehemaliger Direktor des Internationalen Instituts für Migration (IMI) an der Universität Oxford.

**M**igration war das große Thema des Jahres 2016 und wird es wohl auch 2017 bleiben. Doch so aufgeregt dieses Phänomen diskutiert wird, so schlecht wird es verstanden. Die sogenannte Flüchtlingskrise in Europa und die omnipräsenten Bilder von überfüllten Booten an der Mittelmeerküste erwecken den Eindruck, dass hier etwas komplett außer Kontrolle geraten ist und dass radikale politische Maßnahmen nötig sind, um Herr der Lage zu werden. Die Furcht vor Masseneinwanderung hat den Aufstieg nationalistischer Parteien in ganz Europa beschleunigt, und sie hat Donald Trump dabei geholfen, die US-Wahlen zu gewinnen.

Der Forderung nach einer verschärften Einwanderungspolitik steht eine andere Position gegenüber, die von Menschenrechtlern, linksliberalen Parteien, Kirchen und Wirtschaftsvertretern getragen wird. Sie sehen Einwanderung als Bereicherung in den Ziel- und Herkunftsländern.

In dieser polarisierten Debatte gehen die nüchternen Fakten und der Blick auf langfristig gewonnene Erkenntnisse verloren. Sowohl die Befürworter von geschlossenen wie auch jene von offenen Grenzen neigen dazu, die positiven oder negativen Folgen der Migration zu übertreiben. Nicht nur rechte, auch linke Vorstellungen von Migration basieren auf einer Reihe von Denkfehlern und Mythen. In diesem Text möchte ich acht Irrtümer erklären, die mir häufig begegnen und die ich für gefährlich halte.

## 1. Nein, geschlossene Grenzen führen nicht einfach zu weniger Migration.

Grenze zu – Migrant draußen: So einfach ist es nicht. Migrationsbeschränkungen haben oft unbeabsichtigte Nebenwirkungen. Erstens können sie Migranten dazu bringen, nach anderen legalen oder illegalen Wegen zu suchen. Beispielsweise nutzen Migranten den Familiennachzug, um zu migrieren, obwohl sie manchmal de facto Arbeitsmigranten sind. Zweitens führen strenge Grenzkontrollen typischerweise dazu, dass Migrationsströme umgeleitet werden. Migranten versuchen ihr Ziel dann etwa über den Seeweg zu erreichen, wodurch der Markt für Schlepper wächst. Drittens können Einschränkungen zu einer Art Jetzt-oder-nie-Migration führen. Als Surinam im Jahr

1975 die Unabhängigkeit von den Niederlanden erreichte, sind in kurzer Zeit volle 40 Prozent der Bevölkerung in die Niederlande gewandert, bevor dort Visaeinschränkungen beschlossen wurden.

Viertens tragen Migrationsbeschränkungen paradoxerweise oft dazu bei, dass sich Einwanderer überhaupt erst dauerhaft im Gastland ansiedeln. Migrationshürden behindern zirkuläre Wanderungen – so war es im Fall der „Gastarbeiter“ der Siebziger- und Achtzigerjahre. Getrieben von der Angst, dass sie nach einer temporär gedachten Rückkehr in die Heimat nicht erneut in das Gastland einreisen können, entschieden sich viele für einen dauerhaften Wohnsitz in der Fremde. So pendelten vor 1991 viele Marokkaner, die in Spanien als Saisonarbeiter tätig waren, zwischen Heimat- und Gastland hin und her. Die Einführung der Visapflicht, eine Folge des Schengen-Abkommens, setzte dann die illegale Migration mit Booten übers Mittelmeer in Gang. Die marokkanischen Migranten wollten sich dauerhaft in Spanien ansiedeln und holten deshalb auch ihre Familien ins Land, es folgte die schnelle Zunahme der marokkanischen Bevölkerung in Spanien auf über 700 000 Menschen.

All dies bedeutet nicht, dass Regierungen keinerlei Handhabe hätten, um Migration zu steuern. Es zeigt jedoch, zum einen, dass eine liberale Einwanderungspolitik keineswegs zwangsläufig zu Massmigration führt und dass, zum anderen, unausgelegene Migrationsregelungen kontraproduktiv sein können.

Freie Migration bedeutet oft einen dynamischen Austausch, wie wir ihn innerhalb der EU sehen. Je restriktiver jedoch die Einreisepolitik ist, desto mehr Migranten wollen bleiben. Insgesamt gilt: Die Folgen von Einwanderungsbeschränkungen sind schwer absehbar – das ist ein fundamentales Dilemma für die Politik.

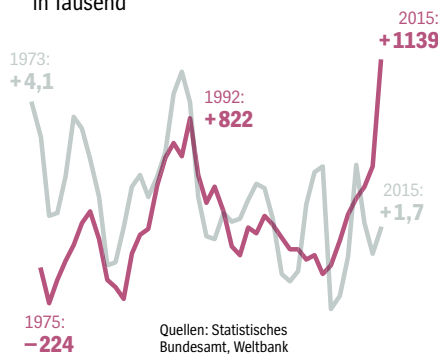
Freie Migration bedeutet oft einen dynamischen Austausch, wie wir ihn innerhalb der EU sehen. Je restriktiver jedoch die Einreisepolitik ist, desto mehr Migranten wollen bleiben. Insgesamt gilt: Die Folgen von Einwanderungsbeschränkungen sind schwer absehbar – das ist ein fundamentales Dilemma für die Politik.

## 2. Nein, die Migrationspolitik hat keineswegs versagt.

Die Faszination der Medien und des Publikums für Flüchtlingsboote und irreguläre Grenzübertritte haben das Zerrbild einer vollkommen gescheiterten europäischen Migrationspolitik entstehen lassen. Ein solcher Fokus auf die „Flüchtlingskrise“ verhindert den Blick auf die Tatsache, dass viele migrationspolitische Maßnahmen tatsächlich recht effektiv sind. Die große Mehrheit der Migranten respektiert Einwanderungsgesetze. Die überwiegende Mehrheit der Migranten – nach bestmöglichen Schätzungen mindestens neun von zehn – reist *legal* nach Europa ein, was ebenfalls der These zuwiderläuft, die Migra-

## Je besser die Konjunktur, desto stärker die Einwanderung

- Deutsches Wirtschaftswachstum; im Vergleich zum Vorjahr, in Prozent
- Nettozuwanderung nach Deutschland, in Tausend



*Langfristig betrachtet zeigt sich, dass das Ausmaß der Zuwanderung nach Deutschland stark mit der wirtschaftlichen Lage korreliert.*

tionssituation in Europa sei „außer Kontrolle“. Die illegale Migration ist demgegenüber ein relativ begrenztes Phänomen. Auch Phasen mit außergewöhnlich hoher Flüchtlingsmigration, wie sie nun 2015 oder in den Neunzigern rund um die Balkankriege aufgetreten waren, sind eher die Ausnahme als die Regel und meistens nicht von Dauer.

Einwanderung ist kein Strom, der sich wie ein Wasserhahn auf- und zudrehen ließe. Eine moderne und sachgemäße Einwanderungspolitik zielt vielmehr darauf ab, die Auswahl und den Zeitpunkt der Migration zu beeinflussen, statt das Ausmaß von Migration zu begrenzen. Allerdings ist die Wirkungsmacht solcher Strategien beschränkt. Migrationsmuster sind beeinflusst von langfristigen Prozessen der wirtschaftlichen Entwicklung und des gesellschaftlichen Wandels – sowohl in den Herkunfts- als auch in den Zielländern, die außerhalb der Reichweite von Migrationspolitik liegen.

In den meisten europäischen Ländern hängt Migration stark mit Konjunkturschwankungen zusammen (siehe linksstehende Grafik für Deutschland). In Zeiten starken Wachstums finden Migranten Arbeitsplätze und erhalten eine Arbeitserlaubnis. Migration wird stark von der Nachfrage nach Arbeitskräften angetrieben, viel weniger jedoch durch Armut und Gewalt in den Herkunftsländern.

### 3. Nein, die Einwanderungspolitik ist nicht restriktiver geworden.

Sondern im Gegenteil. Für eine Studie untersuchte mein Forschungsteam in Oxford 6500 migrationspolitische Gesetze in 45 Ländern zwischen 1945 und 2010. Tatsächlich ist die Einwanderungspolitik für die meisten Migrantengruppen in den vergangenen Jahrzehnten liberaler geworden. 61 Prozent aller entsprechenden Beschlüsse in Deutschland seit 1945 hatten einen erleichternden Effekt auf Einwanderung, demgegenüber waren 35 Prozent eher restriktiver Natur, 4 Prozent waren neutral.

Die große Ausnahme zu dieser Regel sind die Grenzkontrollen und die Visapolitik, die Asylbewerber und irreguläre Einwanderer davon abhalten sollen, Europa zu betreten. Doch diese Gruppen stellen nur eine Minderheit aller Migranten dar. Wenn wir auf die langfristige Entwicklung der Einwanderungspolitik zurückblicken, sehen wir, dass die meisten anderen Migrantengruppen – Familien, Studenten, Arbeitsmigranten – zunehmend offen begrüßt werden. In den Achtziger- und Neunzigerjahren haben viele europäische Staaten, auch Deutschland, die Einbürgerung von Ausländern erleichtert. Noch vor 20 Jahren konnte man von deutschen oder auch holländischen Spitzenpolitikern häufig hören, dass ihr Land „kein Einwanderungsland“ sei. Heute sind solche Stimmen die Ausnahme oder nur noch am rechten Rand zu hören. Auch das ist ein Hinweis darauf, dass Migration zunehmend besser akzeptiert wird.

### 4. Nein, Entwicklungshilfe dient nicht der Bekämpfung von Migrationsursachen, das Gegenteil ist eher der Fall.

Die EU betrachtet Entwicklungshilfe als Instrument, um Migration zu reduzieren, und nennt das „Fluchtursa-

chen bekämpfen“. Diese Idee geht von der Vorstellung aus, dass Armut der wesentliche Grund für die Süd-Nord-Migration ist. Allerdings führt mehr Entwicklungshilfe keineswegs zu weniger Migration, eher im Gegenteil.

Betrachtet man den Uno-Entwicklungsindex, so zeigt sich, dass die allerärmsten Länder eine viel geringere Auswanderungsquote verzeichnen als jene auf einem mittleren Entwicklungsstand. Denn Migration erfordert erhebliche Ressourcen. Extreme Armut aber lähmt die Menschen – sie haben nicht die finanziellen Mittel, um ihre Heimat zu verlassen.

Deshalb ist etwa auch die Idee irrig, dass der Klimawandel zu einer Massenmigration in den Westen führen wird. Was bei den Menschen sowohl den Willen wie auch die Möglichkeiten zur Auswanderung erhöht, sind Wirtschaftswachstum und eine verbesserte Bildung. Es ist kein Zufall, dass große Auswanderungsnationen wie Mexiko, Marokko und die Türkei Länder mit mittlerem Wohlstand sind. Der Fortschritt in den ärmsten Ländern, zum Beispiel denen Afrikas südlich der Sahara, wird fast zwangsläufig zu mehr Migration führen. Daher könnten Einwanderer

in Europa zukünftig zunehmend aus den Ländern der Subsahara stammen statt aus der Türkei und Nordafrika.

### 5. Nein, Migration führt nicht zum „Brain Drain“.

Eine oft wiederholte These lautet, dass die Auswanderung einen „Brain Drain“ verursacht, also eine Abwanderung der Gutgebildeten, die das Entwicklungspotenzial in den Herkunftsländern verringert. Auch in diesem Fall sind die Dimensionen der Auswanderung zu gering, um solche Effekte zu erzeugen. Die Forschung hat gezeigt, dass man die Abwanderung – etwa von Ärzten – in aller Regel nicht verantwortlich machen kann für strukturelle Entwicklungsprobleme einzelner Länder, wie etwa ein unzureichendes Gesundheitssystem.

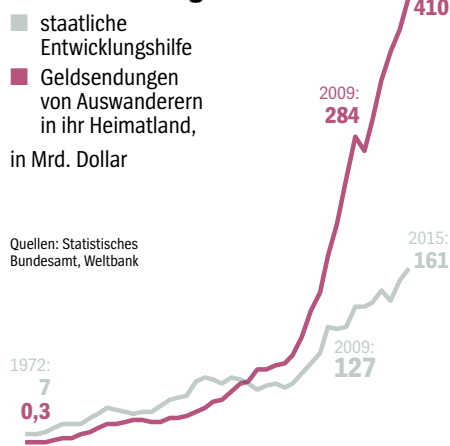
Zweitens sind auch zahlreiche Entwicklungsländer zunehmend mit dem Problem der Arbeitslosigkeit unter Hochschulabsolventen konfrontiert.

Drittens wird häufig ignoriert, dass Migranten große Summen in ihre Herkunftsländer investieren. Im Jahr 2015 schickten Migranten den sagenhaften Betrag von 410 Milliarden Dollar in ihre jeweiligen Heimatländer zurück, und bei diesen Schätzungen sind nur offizielle Geldflüsse berücksichtigt. Das ist mehr als das Zweieinhalbfache der gesamten globalen Entwicklungshilfe (161 Milliarden Dollar) im gleichen Jahr (siehe Grafik).

Die Rücküberweisungen von Auswanderern, auch Remissen genannt, verbessern den Lebensstandard und senken die Armut für Familien und Gemeinden in den Herkunftsländern.

Allerdings wäre es auch eine Illusion zu glauben, dass zurückkehrende Migranten mit ihren Investitionen grundlegende Probleme von Entwicklungsländern wie Korruption und ungleiche Einkommensverteilung lösen könnten.

### Mehr Rücküberweisungen als Entwicklungshilfe



Die Rück- oder Heimatüberweisungen von Auswanderern sind heute mehr als doppelt so hoch wie die gesamte globale Entwicklungshilfe.

## 6. Nein, Migranten stehlen weder Arbeitsplätze noch untergraben sie den Wohlfahrtsstaat.

Die Forschung zeigt, dass Migranten eher Jobs annehmen, die die lokale Bevölkerung meidet oder für die sie nicht qualifiziert ist. Diverse Studien belegen, dass die Auswirkungen von Migration auf Wirtschaftswachstum und Löhne insgesamt eher gering ist.

Nie bewiesen worden ist auch die verbreitete These, dass hochentwickelte Wohlfahrtsysteme, wie es sie in Deutschland oder den Niederlanden gibt, mehr Migranten anziehen als Länder mit weniger generösen Sozialleistungen wie England oder die USA.

Allerdings sind es in erster Linie Unternehmen, Reiche und die Mittelklasse, die von den Zuwanderern profitieren. Die unteren Einkommensschichten in den Zielländern haben dagegen wenig zu gewinnen. Ironischerweise haben Exmigranten am meisten zu fürchten, denn die Neuankommlinge sind auf dem Arbeitsmarkt Konkurrenten für sie. Befürworter offener Grenzen ignorieren oft, dass Migration zu mehr Ungleichheit führen kann.

## 7. Nein, Migration kann das Problem der alternden Bevölkerungen nicht lösen.

Weil das Ausmaß der Migration viel zu gering ist, um die demografischen Auswirkungen einer alternden Bevölkerung zu kompensieren. Um einen solchen Effekt zu erreichen, brauchte es, wie eine Uno-Studie ergeben hat, ein unrealistisches und unerwünscht hohes Level an Migration, viel höher als heute. Deutschland brauchte eine Nettozuwanderung von 3,5 Millionen Menschen jährlich – zwölfmal mehr als der Durchschnitt von 280 000 in den Jahren von 1991 bis 2015.

Außerdem wird bei dieser These vernachlässigt, dass alternde Gesellschaften zu einem weltweiten Phänomen werden und dass auch alternende Länder wie China zum Ziel internationaler Migration geworden sind. Betrachtet man die Welt als Ganzes, so gehen ihr langsam die Kinder aus. Die Frage der Zukunft wird möglicherweise nicht mehr sein, wie wir Migranten verhindern, sondern wie wir sie für uns gewinnen können.

## 8. Nein, wir leben nicht in einem Zeitalter nie dagewesener Massenmigration.

Zuletzt ein Blick aufs große Ganze. Der Anteil der Migranten an der Weltbevölkerung ist seit über einem halben Jahrhundert bemerkenswert konstant – und liegt seit 1960 bei einem Wert von um die drei Prozent (siehe Grafik). Denn während sich die Zahl der internationalen Migranten von 93 Millionen im Jahr 1960 auf 244 Millionen im Jahr 2015 erhöhte, ist die Weltbevölkerung im gleichen Zeitraum von 3,0 auf fast 7,3 Milliarden gestiegen.

Auch die These von einer globalen „Flüchtlingskrise“ entspricht nicht den Tatsachen. Global gesehen machen Flüchtlinge nur einen relativ kleinen Teil der Migranten aus. Während zwischen 1990 und 2010 die Zahl der Flüchtlinge von 18,5 auf 16,3 Millionen zurückging, stieg ihre

Zahl bis 2016 auf 21,3 Millionen an, vor allem infolge des Syrienkrieges. Weltweit sind nur sieben bis acht Prozent der Migranten Flüchtlinge, wobei diese sich in ihrer überwiegenden Mehrheit – 86 Prozent – in Entwicklungsländern aufhalten.

Länder wie die Türkei, Pakistan, Libanon, Iran, Äthiopien und Jordanien beherbergen derzeit die meisten Flüchtlinge. Im Vergleich dazu erhalten die westlichen Gesellschaften eine geringe Zahl von Flüchtlingen, und die aktuellen Zahlen sind keineswegs beispiellos. Während derzeit etwa 0,4 Prozent der gesamten EU-Bevölkerung Flüchtlinge sind, lag dieser Wert zwischen 1992 und 1995 bei etwa 0,5 Prozent.

Die größte Änderung im globalen Migrationsgeschehen seit dem Zweiten Weltkrieg betrifft die Richtung der Bewegung. Während es in früheren Jahrhunderten vor allem die Europäer waren, die in fremde Territorien auswanderten (oder diese eroberten), hat sich dieses Muster seit dem Zweiten Weltkrieg umgekehrt.

Mit ihrem hohen Wirtschaftswachstum und ihrer alternden Bevölkerung ist die EU zu einem globalen Migrationsziel geworden, das derzeit zwischen 1,5 und 2,5

Millionen Migranten pro Jahr anzieht. Diese Zahlen mögen hoch klingen, sie entsprechen jedoch jährlich nur 0,3 bis 0,5 Prozent der gesamten EU-Bevölkerung von 508 Millionen Menschen.

Außerdem steht dem Zuzug eine jährliche Abwanderung von mindestens 1 bis 1,5 Millionen gegenüber. Die Nettomigrationswerte (Zuwanderung minus Abwanderung) europäischer Länder wie Deutschland und Frankreich schwanken und bewegen sich, wie bereits dargestellt, oft parallel zu den Konjunkturzyklen, doch zeigen sie auf längere Sicht keine steigende Tendenz.

Es ist dringend notwendig, Migration als natürlichen, zu einem beträchtlichen Teil unvermeidlichen Bestandteil der Realität anzusehen und nicht primär als ein Problem, das beseitigt werden muss. Offene und reiche Gesellschaften werden

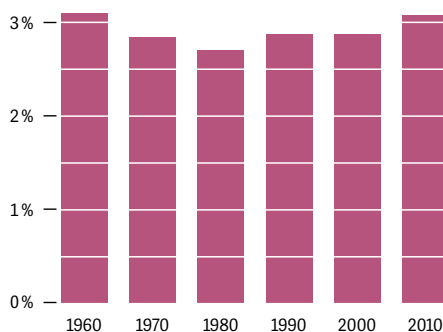
auch in Zukunft erhebliche Einwanderung erfahren, ob sie wollen oder nicht.

Dies führt uns zum „Liberalisierungs-Paradox“: Der Wunsch nach weniger Migration ist grundsätzlich unvereinbar mit einer liberalen Wirtschaftsordnung. Denn die Erosion von Arbeitnehmerrechten, der Anstieg flexibler Arbeit und die Privatisierung ehemaliger Staatsbetriebe haben die Nachfrage nach Arbeitsmigranten in Europa in den vergangenen Jahrzehnten enorm erhöht. Die erhitzten Migrationsdebatten in Großbritannien und den USA – beides stark liberalisierte Marktwirtschaften, die eine kontinuierliche hohe Einwanderung erleben – sind zwei starke Beweise für das Liberalisierungs-Paradox.

Um Einwanderung drastisch zu reduzieren, gibt es nur einen Weg: Der Prozess der wirtschaftlichen Liberalisierung müsste rückgängig gemacht werden und die Arbeitsmärkte streng reguliert werden. Damit könnte allerdings auch das Niveau des Wohlstands für alle sinken. Wer das wirklich will, hebe die Hand. ■

## Kein Anstieg der globalen Migration

Anteil der Migranten an der Weltbevölkerung



Quellen: Uno, Hein de Haas

Der Anteil der Migranten an der Weltbevölkerung ist laut Uno seit über einem halben Jahrhundert bemerkenswert konstant und liegt bei rund 3 Prozent.